



„Der Friede sei mit euch!“ – Ja, aber...

Der Osterausspruch, mit dem angeblich Jesus seine Jünger begrüßte, passt nicht zu den grausamen Nachrichten aus der Ukraine: Nach inoffiziellen Quellen sterben im Häuserkampf von Bachmut auf ukrainischer Seite jeden Tag 5 % der Soldaten, die in der ersten Frontlinie kämpfen. Nach 10 Tagen ist die Hälfte einer Einheit getötet, wenn diese nicht schon früher abgelöst wird. Die russischen Opferzahlen sind eher noch höher, auch wenn von dieser Seite noch weniger Informationen durchsickern ...

Während auf ukrainischer Seite die Zahl von Einberufenen, die sich weigern an die Front zu gehen, ansteigt, wird von Selenskyj und von den westlichen Regierungen optimistisch eine kommende Frühjahrs-offensive versprochen. Polen liefert Kampffjets, während Russland Atomwaffen in Belarus stationiert. Die Eskalationsspirale dreht sich weiter, ohne Ende in Sicht. Unsere Solidarität gilt den Menschen in der Ukraine, die nicht unter Putins Diktatur leben wollen und sich gegen seinen Angriffskrieg zur Wehr setzen. Doch was kann die Perspektive sein?

Für wen das Sterben?

Unabhängig von der Frage, welche Seite in diesem Krieg unsere Unterstützung verdient, müssen wir feststellen, dass Krieg aus Profitgier entsteht. Der Kapitalismus „trägt immer den Krieg in sich, wie die schlafende Gewitterwolke das Unwetter“, wusste der französische Sozialist Jean Jaurès schon 1895, zwanzig Jahre bevor der Erste Weltkrieg dies grausam bestätigte. Die Unterstützung der westlichen Großmächte für die Ukraine ist nicht uneigennützig. Es ist vielmehr der Konkurrenzkampf zwischen den westlichen Großmächten und Russland, der hinter diesem Krieg steckt, auch wenn Putin das Verbrechen begangen hat, ihn vom Zaun zu brechen.

Auf beiden Seiten werden Zigtausende in diesem Kampf verheizt – westliche Schätzungen gehen von 120.000 auf ukrainischer Seite und 200.000 auf russischer Seite aus, die getötet oder kampfunfähig verletzt sind. Verständlicherweise lässt auch auf ukrainischer Seite die Kampfbegeisterung im Trommelfeuer nach. Vor allem stellt sich die Frage, für wen sie eigentlich ihr Land verteidigen sollen? Für die Oligarch:innen, die schon vor dem Krieg die ukrainische Bevölkerung ausgeplündert haben? Oder für die westlichen Konzerne, die vorhaben, sich ein großes Stück vom Kuchen zu sichern?

Sie bringen sich in Stellung

Als ob der Krieg schon fast gewonnen sei, wird neuerdings vermehrt vom „Wiederaufbau“ der Ukraine gesprochen und die Bundesregierung hat sogar eine

neue Plattform dieses Namens gestartet. Dabei geht es tatsächlich ... um viel Kohle. Als Habeck am Montag in der Ukraine war, hat er den Wiederaufbau mit „brutal viel Geld“ versprochen und hatte eine Wirtschaftsdelegation deutscher Unternehmen im Schlepptau, die von diesem Geld einen ordentlichen Batzen abgreifen wollen.

Warum sie gerne den Krieg verlängern

Bayer war dabei, die schon vor dem Krieg 200 Mio. Euro im Land investiert hatten. Nun sollen weitere 60 dazukommen. Natürlich geht es laut diesen Herren offiziell um „Partnerschaft“. Aber generell, und nicht nur in Osteuropa, sind die Geier des Exportlands Deutschland ständig auf der Suche nach neuen „Partnern“ ... Und ein zerstörtes Land, wo Selenskyj die Arbeitsgesetze praktisch abgeschafft hat, verspricht besonders gute Profite, wenn noch dazu die Kriegsrisiken staatlich abgesichert werden, wie es die Bundesregierung machen möchte.

Die Aktien des Rüstungskonzerns Rheinmetall sind durch den Krieg durch die Decke gegangen, sodass sie sogar in den DAX aufgestiegen sind. In Rumänien wollen sie demnächst Kampfpanzer oder Panzerhaubitzen aus der Ukraine warten und reparieren. Um das Allgemeinwohl geht es in ihrem System nie. Business is business.

Ihr System und unsere Zukunft

Jetzt zu Ostern wird es hilflose Friedensaufrufe aus aller Welt geben. Die Ostermärsche der Friedensbewegung rufen den Bundeskanzler auf, „aktiv für Verhandlungen“ einzutreten. Als ob eine Lösung vom Kanzler kommen könnte! Der ist eher Teil des Problems. Er hat Putins Krieg für eine militaristische Zeitenwende genutzt und vertritt hinter der scheinbar besonnenen Fassade das deutsche Kapital. Er hat nicht mehr Interesse an Frieden als seine Kumpel Macron oder Biden.

Interesse an dauerhaftem Frieden und keinen Grund, sich gegenseitig abzumurksen haben nur die Arbeitenden in allen Ländern. Dazu müssen wir Profitgier und Kapitalismus überall bekämpfen!

Von Kolleg_innen für Kolleg_innen...

Mega-Streik mit mega Fortsetzung?

Am bundesweiten Warnstreiktag letzte Woche Montag haben ungefähr 150.000 bei Bus und Bahn, Nah- und Fernverkehr und vielen Bereichen des Öffentlichen Dienstes gestreikt (darunter 38.159 Mitglieder der EVG). Es geht also doch, dass mehrere Gewerkschaften zusammen zu einem gemeinsamen Streik aufrufen. Es verändert was, wenn so viele Leute zusammenkommen. Wie stark wäre die Wirkung, wenn der Streik über mehrere Tage ginge und die liegen gebliebene Arbeit und Züge nicht einfach am nächsten Tag weggearbeitet würden? „Arbeitende aller Branchen vereinigen wir uns im Streik“, stimmt also immer noch. Diese Erfahrungen gefallen den sogenannten Arbeitgebern gar nicht. Und weil nach den paar Streikstunden die Vorstände nicht eingeknickt sind (natürlich nicht), muss es weitergehen, unbefristet, zumindest mehrere Tage. Das konnte man sehr oft unter den Streikenden hören.

„Dienst“unterricht bei der S-Bahn BZ mal anders

Am Streiktag haben um 4 Uhr fast alle Fahrdienstleiter ihre Arbeitsplätze runtergefahren und sind rausgegangen. Damit stand alles bei der S-Bahn. Wer wusste vorher, wie man eine BZ bestreikt? Jetzt ist klar: es ist wirklich möglich, ein Stellwerk zu bestreiken und die Arbeitsplätze zu verlassen. Learning by doing. Gut gemacht!

Was wäre wenn

Angenommen, auch die sehr sehr streikerfahrenen Tfs hätten sich beteiligt: dann hätte die S-Bahn es schwerer gehabt, im Laufe des Tages Leute auf die Züge zu verteilen und es hätte ein bisschen länger gedauert, alles wieder in Gang zu bringen? Der Streik hätte womöglich Panik in der Teppichetage ausgelöst... Nice!

Wegen Störungen im Bezahlablauf ist der Zugverkehr unterbrochen

Der Chef des Bundesverbandes mittelständische Wirtschaft hatte vor dem Streiktag behauptet, die Gewerkschaften würden „Geiselnhaft“ betreiben. Der Vorstand der DB laberte rum, dass die EVG den Konflikt auf dem Rücken der Reisenden austragen würde. Dabei ist der Normalbetrieb für Fahrgäste eine Zumutung. Die DB hatte letztes Jahr viele Gründe, die Fahrgäste um Entschuldigung zu bitten.

Jetzt könnten sich die Vorstandsvögel für ihr peinlich schlechtes Angebot und ihre arroganten eigenen Gehaltserhöhungen entschuldigen, wegen denen der nächste Streik in den Köpfen schon fest eingeplant ist.

Bunte Mischung vor dem Ostbahnhof

Fast 1.000 Leute waren am Streiktag auf der Kundgebung: Kolleg:innen aus den S-Bahn-Werkstätten, von Fahrwege, DB Energie, Kundenservice, Cargo, Verwaltung und mehr, sogar einzelne Pflegekräfte von Vivantes und Charité. Auf den Plakaten war z.B. zu lesen „650 € & 12 Mon“ oder „Kein Mindestlohn? Ich kann gar nicht so schlecht arbeiten, wie ich bezahlt werde!“

Wahrscheinlich die meisten, die dabei waren, haben noch nie gestreikt – wie streikt man richtig? Das hängt offensichtlich davon ab, dass es vor Ort Leute gibt, die sich vorher schlau machen, die Anlaufstellen vor Ort planen, damit alle zu Streikbeginn wissen, wohin man gehen soll. Jetzt weiß man es.

GDler hat man auf der Kundgebung nicht gesehen. Vielleicht war jemand inkognito dabei? Wenigstens im Herzen gab es sicher viele. Denn Gewerkschaftskonkurrenz hin oder her, wer will nicht mehr Geld jetzt und sofort und dann nochmal im „heißen Herbst“?

Wie weiter?

Der DB-Vorstand drängelt, weil ihm der nächste Verhandlungstermin 24. April zu spät ist. Sie wollen jetzt schon.... reden. Aber reden über was? Wenn sie 648 Euro monatliche Erhöhung anbieten würden, dann könnte man vielleicht reden und sich nach langen und zähen Verhandlungen vielleicht auf 649 Euro einigen. Aber ohne das? Aber es stimmt, dass die Pause jetzt zu lang ist, wo doch der Warnstreiktag gut angefangen hat und die Gehaltserhöhungen der Führungskräfte so eine Kampfansage sind.

Wir haben viel gemeinsam

Wie wir gelernt haben, hat unser Eisenbahnkollege L. 100% Lohnerhöhung durchgeboxt. Aber vorher musste er sich mit zwei Nullrunden 2020 und 2021 abfinden! Diese 2 Jahre weniger Geld haben ihn vielleicht gezwungen, einen Zweitjob anzunehmen oder einen Kredit?! Wirklich mies. Eisenbahnkollege L. hat sich das nicht bieten lassen, wer würde das auch tun? L. hat also eine Gehaltserhöhung erkämpft: Ausgehend von 911.000 Euro Gehalt hat er sich im letzten Jahr auf 2.236.000 Euro katapultiert. Und er hat nicht nur an sich gedacht, sondern auch an seine Kollegen, denn gemeinsam nur für alle. Sein Kollege H. hat letztes Jahr 1.411.000 Euro und der Kollege S. 1.394.00 Euro bekommen.

Nehmen wir uns den Bahnvorstand als Vorbild!

Eins kommt zum anderen

Gefühlt gibt es auf dem Ring mehr Signalstörungen. Aber alles ist auch viel mehr verknüpft und zentralisiert. Und dann gibt es nicht genug Personal in der Leitstelle und BZ und schon wird aus einem „kleinen“ Problem ne große Störung. Wie letztens, als es drei Stunden dauerte bis der Zug Ostkreuz weg war. Ist die Ausbildung auf den neuen Zügen zu wenig und kommt es dann zu Unsicherheiten, dazu noch ein Problem beim Notfallmanagement, dann ist das Drama da. Viel mehr Praxis in der Ausbildung, und extra Fahrpraxis, wenn man sich unsicher fühlt, würden schon was ändern.

Bis ein Unfall passiert?

Niedersachsens Verkehrsminister ist entnervt, weil ihm zuviele Leute für den Lokführerjob bei der Nordwestbahn durch die Prüfung gefallen sind. Deswegen fallen sogar Züge aus. Seine Lösung? Die Prüfungen „niedrigschwellig machen“.

Wenn dir das Flugblatt gefällt, dann gib es doch an Kolleginnen und Kollegen weiter und schreib an:

flugblatt_bahn@gmx.de || www.zugfunke.sozialismus.click || Facebook: Der Zugfunke